Cavour.

Eine historisch-politische Skizze

von

Prof. L. v. Bar.

(Separat-Abdruck aus der Zeitschrift „Die Nation“.)

Preis 75 Pf.

Berlin 1886.
Druck und Verlag von H. S. Hermann.

Cavour.

Eine historisch-politische Skizze

von

Prof. L. v. Bar.

(Separat-Abdruck aus der Zeitschrift „Die Nation“.)

Berlin 1886.
Druck und Verlag von H. S. Hermann.

Cavour.*)

C. di Cavour, Lettere edite ed inedite raccolte ed illustrate da Luigi Chiala. Deputato al Parlamento. 4 Voll. Torino, Roux e Favale 1883—1885. (Cavour's Briefe, autorisirte Uebersetzung von Bernardi. Grunow, Leipzig 1884. Grenzbotensammlung.) — Nicomède Bianchi, La politique du Comte de Cavour de 1852—1861. Lettres inédites avec notes. Turin, Roux e Favale. 1885. —

I.

Erst nach längerer Zeit pflegen die Staatsarchive sich zu öffnen für diejenigen, welche über das innerste Getriebe der großen Politik Kunde erlangen und verbreiten möchten. Die Ereignisse, über welche uns die in der Ueberschrift bezeichneten neuerdings herausgegebenen Sammlungen der Briefe Cavour's unterrichten, liegen zwar schon ein Menschenalter zurück, und manchem mögen sie unwichtig erscheinen im Vergleich zu denjenigen, welche seit der Mitte der sechziger Jahre die Blätter der Geschichte gefüllt haben. Aber diese letzteren Ereignisse wären thatsächlich unmöglich gewesen ohne den Vorgang und ohne den Erfolg der Cavour'schen Politik, welche das Nationalitätsprinzip in Europa zum vorherrschenden Prinzip erhob. Und wenn offizielle, in den Archiven gesammelte Aktenstücke des lehrreichen noch so viel enthalten mögen, in die geheimsten Triebfedern, in die sämmtlichen Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, in die farbenreiche Wirklichkeit gestatten sie schwerlich solchen Einblick wie reichhaltige an die vertrautesten Freunde, an die Genossen derselben gemeinsamen Arbeit von einem alles leitenden und beherrschenden Genie oft in Hast und Erregung des Augen-

*) Die nachfolgende kleine Skizze des Lebens und Wirkens des großen Staatsmannes darf selbstverständlich nicht verglichen werden mit dem farbenreichen Lebensbilde, welches v. Treitschke in seinen historisch-politischen Aufsätzen „Neue Folge" Bd. 1 S. 349 ff. entworfen hat, oder mit der von Freundeshand verfaßten schönen Biographie Massari's (auf v. Holtzendorff's Veranlassung übersetzt von Bezold 1874). Indeß diesen Biographieen fehlten größtentheils noch die Dokumente, welche doch auf Cavour's Politik ein weit schärferes Licht werfen, und vielleicht ist gerade die Kürze einer Skizze geeignet, in der schnell lebenden und schnell vergessenden Gegenwart die Aufmerksamkeit wiederum auf die denkwürdige innere und äußere Politik des großen Staatsmannes zu lenken.

blickes geschriebenen Briefe. Aber nicht nur dies. In Verbindung mit den trefflichen biographischen Notizen, welche auf durchaus authentischer Grundlage*) Chiala den einzelnen Bänden seiner Sammlung beigefügt hat, geben sie das Bild eines Lebens, welches, wie selten eines, gleichsam aus einem Gusse, ohne jedweden inneren Widerspruch verläuft und den Mann, der es verlebte, an Gestalten des klassischen Alterthums erinnern läßt.

Cavour's**) Familie gehört der begüterten Aristokratie Piemonts an. Dem Jüngling öffneten sich leicht bei öfteren Reisen zu Genf, Paris und später London jene Salons, in denen bedeutende und maßgebende Persönlichkeiten sich bewegten und für spätere Zeit wichtige Verbindungen angeknüpft werden konnten. Aber auf Sardinien lastete, wie auf ganz Italien der Druck des österreichischen und zugleich des jesuitischen klerikalen Regiments, und wenn man weiß, daß Cavour's Vater unter eben diesem Regimente eine Zeitlang die Stelle eines Polizeipräsidenten von Turin einnehmen konnte, und daß im Anfang des Jahres 1848 die Erinnerung an diese Thätigkeit seines Vaters die erste Wahlkandidatur Cavour's mit zum scheitern brachte, so kann man sich denken, daß Cavour's liberale und nationale Neigungen in der väterlichen***) Familie wenigstens nicht gerade Förderung werden erfahren haben. Diese Neigungen zeigten sich früh. Aus der bevorzugten Stellung eines Pagen des Prinzen von Carignan, des späteren Königs Carl Albert, ausscheidend, äußerte der junge Genielieutenant, daß er sich freue, die „Livree" auszuziehen. Diese Worte wurden gelegentlich Carl Albert hinterbracht, und nach der Thronbesteigung Carl Alberts hatte Cavour die höchst angenehme und anregende Garnison von Genua mit der eines einsamen Dorfes im Thale von Aosta zu vertauschen. Seine Gedanken schweiften gleichwohl in die Zukunft Italiens. So schreibt er z. B. im

---

*) Auf dieser authentischen Grundlage beruhen auch durchgängig die in dieser Skizze mitgetheilten Details. Wo aus anderen Quellen geschöpft ist, werden wir dies besonders hervorheben. — Die Citate beziehen sich auf Chiala in der italienischen Originalausgabe.

**) Camillo Benso di Cavour wurde am 10. August 1810 geboren. Den Titel „Marchesi di Cavour" hat die Familie erst im vorigen Jahrhundert unter Carl Emanuel III. erhalten. Der allerdings nicht ganz sicheren Familientradition nach ist die Familie (Benz) ursprünglich aus Deutschland (Sachsen?) eingewandert. Darauf deutet Wappen und deutsche Devise des Wappens „Gott will Recht".

***) Mütterlicherseits bestanden Beziehungen zur Schweiz (Genf) und Cavour bezeichnete seine Ausflüge nach der Schweiz und zu den dortigen Verwandten als geistige Erfrischungsreisen.

Oktober 1832, nachdem er endlich mit Zustimmung seines Vaters den Abschied aus dem ihm so lästig gewordenen Dienstverhältnisse genommen hatte, wie ihn auch in jenem einsamen Dorfe öfter der ehrgeizige Traum nicht habe verlassen wollen, „eines schönen Morgens als Premierminister des Königreichs Italien zu erwachen".

Zunächst aber mußte es, was die Politik betrifft, bei Studien und brieflichen und mündlichen Aeußerungen verbleiben. Mit letzteren scheint Cavour auch damals nicht vorsichtig gewesen zu sein. Der österreichische Polizeidirektor in Mailand bezeichnete in einem amtlichen Schreiben 1833 Cavour als einen Menschen, der trotz seiner Jugend sehr weit gekommen sei in Verderbniß politischer Prinzipien. So wurde ihm die Erlaubniß die Lombardei zu besuchen, österreichischerseits verweigert. Nachdem 1835 eine über Paris nach London unternommene längere Reise ihn mit der Industrie, den Arbeiterverhältnissen, den Schulen, den Gefängnissen Englands bekannt gemacht hatte, verwaltete er einige der väterlichen Familiengüter und steckte nun tief in landwirthschaftlichen Arbeiten, die er mit Vergnügen beschreibt. Unermüdlich ist er bedacht, in die vernachlässigte italienische Landwirthschaft die Verbesserungen einzuführen, welche er in England wahrgenommen, durch glückliche, aber durchaus ehrenwerthe Spekulationen, oder richtiger Anlagen und Arbeiten seine eigene finanzielle Lage, die Lage eines jüngern und darum nicht mit ausgedehntem Besitze bedachten Sohnes eines aristokratischen Hauses, verbessernd. Aber die Wissenschaften bleiben deshalb nicht liegen. Um 5 Uhr Morgens aufstehend, erhält er sich Abends durch Kaffee wach, um nach beschwerlichen Arbeiten zu studiren, besonders Geschichte Englands und Nationalökonomie. Oeffentliche Angelegenheiten betreibt er doch insoweit, als er sich eifrig betheiligt an der Begründung von Kinder-Asylen und verbesserten Schulen, über deren Bedeutung für die künftige Gesinnung der Bevölkerung Cavour sich klar war, über welche aber der argwöhnische und damals noch vollkommen in den Händen des Klerus befindliche Carl Albert in geschickter Weise getäuscht werden mußte. In diese Zeit (1842) fällt auch die Gründung der piemontesischen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Wiederholte längere Reisen nach Paris und nach England lassen Cavour zeitweilig die in Sardinien herrschende Stickluft vergessen, allerdings nicht selten bei dem Gedanken an die Rückkehr in die Heimath in desto lautere Klagen ausbrechen. In Paris besucht er mit Vorliebe die nationalökonomischen Vorlesungen von Michel Chevalier und macht sich hier

jene Prinzipien der Freiheit des Handels und des Verkehrs zu eigen, die er später mit sicherer Hand verwirklicht und niemals verleugnet hat. In der „Bibliothèque universelle de Genève“ tritt er 1843 als Schriftsteller auf; in einem umfangreichen Berichte über ein landwirthschaftliches Werk liefert er zugleich eine anziehende Schilderung über die Stellung, welche ein Großgrundbesitzer auf dem Lande lebend, im Verhältniß zu der übrigen Landbevölkerung, dieselbe belehrend und unterstützend, einzunehmen vermag, eine Ermahnung zugleich an seine Standesgenossen, welche, den Luxus der großen Städte genießend, ihre Güter und Pächter der Indolenz und dem Eigennutze besoldeter Administratoren überließen.

Ein von ihm in der „Revue nouvelle de Paris“ im Mai 1846 veröffentlichter Aufsatz beweist, während Thiers noch wenige Jahre zuvor den Bau von Eisenbahnen in spöttischer und geringschätzender Weise behandelt hatte, mit wahrhaft genialem Scharfblicke nicht nur die materiellen, sondern auch die moralischen Wirkungen, welche ein weitverzweigtes Netz von Eisenbahnen für die Bevölkerung Europas und namentlich derjenigen Länder haben muß, die bisher in der Kultur zurückgeblieben waren. Speziell für Italien hofft Cavour von dem Anschluß an ein französisches und mitteleuropäisches Bahnnetz das größte, und ungeachtet es sein heißester Wunsch ist, die Oesterreicher aus Italien vertrieben zu sehen, ist er doch unparteiisch genug, die Verdienste der im Straßen- und Eisenbahnwesen einsichtigen österreichischen Regierung nicht zu leugnen, die Kleinlichkeit seiner Landsleute aber zu geißeln, endlich die Herstellung einer großen Eisenbahnlinie von Wien nach Triest zu befürworten, damit für später, wenn die österreichische Herrschaft einem Verhältniß freundschaftlicher Achtung werde Platz gemacht haben, ein inniger Verkehr und Austausch hergestellt werde: „Entre la grave et profonde Allemagne et l'intelligente Italie“. Ganz besonders aber meint er, werde der gesteigerte Verkehr die provinziellen kleinlichen Gegensätze abschleifen und das Nationalgefühl in Italien heben, ohne welches wirklicher Fortschritt des Vaterlandes unmöglich sei. In den großen englischen Ministern Pitt und Robert Peel bewundernswerthe Vorbilder erblickend, prophezeit er 1843 (Brief an Naville Chiala 1, Nr. 29) die Aufhebung der englischen Kornzölle und im März 1847 schildert er in der „Antologia Italiana“ den Einfluß, welchen die von England eingeschlagene Politik des Freihandels auch auf andere Länder ausüben werde: die Handelsfreiheit erscheint ihm als der Punkt, nach welchem civilisirte Nationen gravitiren müssen.

Das Ende des Jahres 1847 bezeichnet den Eintritt Cavour's in die praktische Politik. Aber Cavour ging nicht die sammetbelegten Stufen, über welche sonst wohl die Söhne bevorzugter Familien ihren Weg zu nehmen pflegen. Cavour's Weg war der oft geschmähte und verachtete Weg eines Mitarbeiters der Presse. Als die steigende Gährung in Italien Carl Albert auf den nationalen und liberalen Weg anfing zu drängen, wurde eine italienische Journalistik möglich. Cavour begründete mit einigen Freunden das Journal „Il Risorgimento“ und mit Vergnügen und Dankbarkeit gedachte später der Premierminister jener Lehrzeit der Journalistik: „täglich über alle Vorkommnisse schreiben zu müssen, täglich zu unterscheiden, was den Prinzipien, die man vertritt, günstig ist, täglich sich die Frage vorlegen zu müssen, was man sagen darf, was nicht: das ist eine Schule der Politik, die täglich fördert. Ich werde nie vergessen, was ich der Mitarbeiterschaft am „Risorgimento“ schulde.“

Noch Ende Januar 1848 meinte Carl Albert, er brauche Soldaten, nicht aber Advokaten; er wolle die Befreiung Italiens und werde darum niemals zu einer Konstitution sich verstehen. Das „Risorgimento“ antwortete am 3. Februar mit einem Aufsatze, in welchem Verfassung und politische Freiheit als unerläßlich dargestellt wurden. Unmittelbar darauf gab Carl Albert die Verfassung. Unübertroffen an journalistischer Kühnheit ist der spätere Aufsatz, der unter der Ueberschrift „die letzte Stunde der savoyischen Monarchie“ den ewig schwankenden und unentschlossenen König auffordert, den im Aufstande begriffenen Mailändern beizustehen. Es wird gesagt, das müsse geschehen, selbst auf die Gefahr einer Niederlage, um Italien den Glauben an die savoyische Monarchie zu erhalten: „es gibt Augenblicke,“ so meint der Verfasser, „in welchen Kühnheit die wahre Vorsicht ist, in welchen verwegenes Handeln weiser ist als Mäßigung; das Unterliegen Mailands ohne den Beistand Sardiniens würde die Nation mit Schande bedecken, den ehrwürdigen Thron der savoyischen Monarchie unter der allgemeinen Verachtung der Völker mit in den Abgrund ziehen.“

Aber der Mann, der diese Sprache führen konnte, nahm, als er in den Revolutionsstürmen in die Deputirtenkammer gelangte, seinen Platz auf der Rechten, eine Zielscheibe der Angriffe der Linken, begrüßt und unterbrochen von dem Zischen der Tribünen. Derselbe Mann bekämpfte mit Erfolg ein kopfloses Projekt einer Konfiskation der geistlichen Güter, vertheidigte die Trennung der Munizipalwahlen von denen zum Parlamente und trat, als 1849 nach der entsetzlichen

Niederlage von Novara Piemont keine andere Wahl blieb, mit rückhaltloser Energie ein für den schleunigsten Friedensschluß mit Oesterreich, nur an der Hoffnung festhaltend, daß innere Kräftigung des Staates durch nothwendige und zeitgemäße Reformen in Zukunft die Wagschale anders werde sinken machen. „Verlieren wir nicht den Muth," schreibt er (Chiala 1 Nr. 120), solange die Freiheit in irgend einem Winkel der Halbinsel bestehen bleibt, dürfen wir an der Zukunft nicht verzweifeln."

Diese Worte enthalten die Devise der ersten Periode der Politik Cavours. Gesetzgebung und Verwaltung mußten von Grund auf verändert, insbesondere die Beziehungen zur katholischen Kirche und zum Papste neu geregelt, vor allem aber die zerrütteten Finanzen geordnet werden. Der junge König Victor Emanuel hatte 1849 alsbald den hochgeachteten und vielseitig begabten Massimo d'Azeglio zum Ministerpräsidenten ernannt Cavour, dessen finanzielle Kenntnisse immer mehr zur Anerkennung kamen, unterstützte auf der Tribüne und im „Risorgimento" mit Energie das Ministerium, welches sowohl von der demagogischen Linken als der klerikalreaktionären Partei hart bedrängt wurde. Nach den Triumphen, die er in seinen Reden über die Beseitigung der geistlichen Gerichtsbarkeit errungen hatte, war bereits seine Stellung in der Kammer eine beherrschende geworden Aber d'Azeglio, trotz freundschaftlicher Beziehung zu Cavour, ließ die Gelegenheit vorübergehen, Cavour zum Kollegen zu wählen; er fürchtete mit Cavour überall anzustoßen, während doch sein Ministerium allmählich jener ehrlichen, aber energielosen Politik verfiel, die man bei uns wohl mit dem bekannten Witzworte „nur nicht drängeln" bezeichnet hat. Dem mußte ein Ende gemacht werden. Nach der Wiedereröffnung der Kammern lobte Cavour, indem er erklärte das Ministerium aufrichtig, jedoch nicht bedingungslos unterstützen zu wollen, die Tendenzen des Ministeriums Aber mit vernichtender Ironie zeigte er, wie wenig den Tendenzen die Thaten entsprachen. Das Ministerium will die Decentralisation in der Verwaltung; aber einstweilen, bis der geeignete Augenblick kommt, centralisirt es immer mehr; es soll sparsam gewirthschaftet werden; aber die trefflichen Inhaber und Anwärter der Sinekuren dürfen nicht gekränkt werden; die Finanzen sollen geordnet werden; aber der große Plan läßt noch immer auf sich warten. So war der Schluß der Rede ein gewaltiges Ultimatum. Der Tod des Ackerbauministers Santa Rosa, dem — soweit war der Muth des Klerus unter dem Schwanken und Zögern des Ministeriums gestiegen — die Priester wegen seiner poli-

tischen Stellung die Sterbesakramente verweigert hatten, machte wenige Tage darauf einen Platz im Ministerium frei, und der Kriegsminister Lamarmora betrieb den Eintritt Cavour's in das Ministerium. Als d'Azeglio's Widerstand beseitigt war, hatte Lamarmora noch den Widerstand des Königs zu überwinden.*) Der König meinte, in einem Monate werde Cavour alles auf den Kopf stellen. Am 11. Oktober 1850 leistete Cavour den Eid als Minister. Das „Risorgimento" brachte die Nachricht und herzliche Abschiedsworte des neuen Ministers an die früheren Kollegen in der Redaktion.

II.

Cavour begnügte sich einstweilen mit der mehr untergeordneten Stellung des Ackerbauministers in der sicheren Ueberzeugung, nach und nach, sobald er überhaupt nur an den Geschäften des Ministeriums theilnahm, zur leitenden Stelle aufzusteigen. In der That folgte nach kurzer Zeit seine Ernennung auch zum Marineminister und im Mai des folgenden Jahres zum Finanzminister, dessen nothwendigerweise alle anderen Minister kontrollirende Stellung Cavour schon vor seinem Eintritt in das Ministerium hervorgehoben hatte. Alle diese Ernennungen wurden von der öffentlichen Meinung, der großen Mehrheit in den Kammern und selbst von vielen derjenigen mit Befriedigung aufgenommen, welche bis dahin Cavour's Gegner gewesen waren. Mit Cavour zog ein anderer Geist der Thätigkeit in das Ministerium ein; in der einzigen Session des Sommers 1851 setzte Cavour die fast vollständige finanzielle und nationalökonomische Reform des Staates durch; es gelang ihm, in England unter verhältnißmäßig billigen Bedingungen eine Staatsanleihe zu kontrahiren, durch welche Sardinien von der lästigen und kostspieligen Vormundschaft des Hauses Rothschild befreit wurde; er legte vor und vertheidigte mit Erfolg die zum Freihandel führenden Verträge mit England, Frankreich und Belgien, endlich das Gesetz über die Aufhebung der Differentialzölle, und Cavour's damalige Reden gehören zum Theil zu dem Besten, was in der Kürze über das System des Freihandels und andererseits über das System der Schutz-

*) „Das fängt gut an", klagte d'Azeglio gegen Lamarmora, da Cavour die Entlassung des Kultusministers Mameli als Vorbedingung seines Eintritts in das Ministerium zugestanden erhalten hatte. Lamarmora hatte auf Cavour's große Gutmüthigkeit verwiesen, von welcher allerdings Chiala mehrfach berichtet.

zölle gesagt werden kann. (Damals konnte der Vertheidiger des Freihandels sich noch ironisch gegen den Vorwurf vertheidigen, daß er das Getreide billig machen wolle!) In der Rede vom 14. April (Chiala I. S. CCLXVI.) findet sich die Ausführung, daß das Schutzzollsystem zu seiner Konsequenz voraussichtlich den Sozialismus haben werde. „Sie halten", sagte Cavour „meine Herren, sich berechtigt und verpflichtet, die Vertheilung des Kapitals zu reguliren; aber warum wollen Sie nicht auch das andere Element der Produktion reguliren? warum organisiren Sie nicht die Arbeit? In Wahrheit, ich glaube, das Protektionssystem wird mit zwingender Nothwendigkeit, wenn nicht zu allen, so doch wenigstens zu vielen der sozialistischen Forderungen führen; ich bitte meine Gegner und besonders die von der konservativen Seite, wohl zu erwägen, ob nicht das Schutzzollsystem die Burg werden wird, auf welcher der Sozialismus seine Batterien errichtet, um das Gebäude unserer bisherigen Gesellschaft zusammen zu schießen."

In anderen Reden bewies Cavour dem Klerikalismus gegenüber Entschiedenheit, aber zugleich eine so große Mäßigung, daß ihm und dem sardinischen, später dem italienischen Staate dasjenige erspart geblieben ist, was einer gegen die Waffen des Papstthums kämpfenden Macht als das dauernd nachtheiligste bezeichnet werden muß: das Aufgeben einer einmal eingenommenen Position. Wer Cavour's Reden und Briefe durchblickt, kann auch wohl schwerlich darüber einen Zweifel empfinden, daß die Devise „Libera chiesa in libero stato" ihm volle Wahrheit und nicht, wie neuerdings bei Rechtfertigung des deutschen Kulturkampfes behauptet wurde, nur vieldeutige zu Täuschung und Beruhigung der Gemüther benutzte Phrase war. In der von Chiala I. S. CCCL ff. mitgetheilten Rede wird z. B. scharf genug das von anderer Seite empfohlene System kritisirt, nach welchem der Staat die Aufsicht über die speziell theologischen Bildungsanstalten zu führen und dann die Moralität — sagen wir auch Staatsfreundlichkeit — einzelner theologischer Lehren und Lehrer grammweise abzuwiegen hat.*) Das liest sich fast wie eine Kritik der preußischen Kulturkampfsdebatten der siebziger Jahre.**)

---

*) Wer garantirt die Richtigkeit solcher Schätzungen? Wie haben sich doch bei uns die Urtheile der politischen Kreise über Persönlichkeiten und Einrichtungen der katholischen Kirchen wieder verschoben!

**) Eine andere Rede Chiala II. S. CCLXIII ff. beschäftigt sich mit den verderblichen Folgen zuweit gehender ökonomischer Abhängigkeit des Klerus vom Staate.

Das konstitutionelle Königreich Sardinien begann damals ein Gegenstand des Argwohns und der geheimen Angriffe der über dem kontinentalen Europa sich zusammenballenden Reaktion zu werden. Louis Napoleon, der sich seit Beginn seiner Präsidentschaft dem Königreich Sardinien mehrfach geneigt und gefällig erwiesen und offenbar Sympathieen für Italien bezeigt hatte, drängte nach dem Staatsstreiche auf Maßregeln gegen die sardinische Presse, gegen die politischen Flüchtlinge, die, wie natürlich, sich zahlreich nach Sardinien begeben hatten; Oesterreich und Preußen fanden sich bewogen, Victor Emanuel eindringliche Vorstellungen zu machen über die Unangemessenheit und Verderblichkeit des liberalen Regiments in Sardinien.*) Selbstverständlich suchte diesen Wind die immerhin noch mächtige reaktionär-klerikale Partei in Sardinien zu benutzen. Cavour hielt es angemessen, demgegenüber eine Stütze bei dem linken Zentrum der Kammer, insbesondere bei Rattazzi zu suchen. Die Art und Weise, in welcher er dies bewerkstelligte, läßt aber allerdings vom Standpunkte des in einem konstitutionellen Ministerium nothwendig zu beobachtenden Vertrauensverhältnisses in keiner Weise sich rechtfertigen. Ohne irgend welche vorherige Mittheilung einigte er sich, in einer die Freiheit der Entschließungen des Ministeriums beeinträchtigenden Weise, mit Rattazzi, eine Einigung, welche ein Witzwort als „die Ehe mit Hagar" bezeichnete. Die Folge war eine Ministerkrise und der gerechtfertigte Unwille des ehrlichen und offenherzigen Azeglio, nicht minder aber des Königs. Und noch immer galt Azeglio als der leitende Staatsmann, der einzig das nothwendige Vertrauen der auswärtigen Kabinette aufrecht zu erhalten vermochte. Cavour mußte demissioniren, mit Cavour der von ihm ins Ministerium gebrachte Farini. Ob völlig freiwillig oder nicht, entschieden aber nach Ermahnung des Königs, versprach Cavour — in den mitgetheilten vertraulichen Briefen finden sich auf beiden Seiten jetzt recht energische Ausdrücke der ehemaligen Kollegen, und auch Victor Emanuel hatte in seiner bekannten Weise nicht zurückgehalten — dem Mini-

*) Die scharfe und selbstbewußte Antwort d'Azeglio's wird von Chiala I S. CCCIV. mitgetheilt; sie ist ohne Zweifel von Cavour inspirirt. Unter anderem wird gesagt: „Sa Majesté n'a pu s'empêcher de faire l'observation que l'état politique des pays que gouvernent les deux Souverains qui lui adressent cette espèce de sommation, lui semblait bien plus exiger des conseils que leur donner le droit d'en offrir eux-mêmes. Le Roi ajoutait que du reste il était maître chez lui, qu'il ne se mêlait en rien de ce que croyaient devoir faire les autres Souverains."

sterium bei Wiedereröffnung der Kammer keine Schwierigkeiten zu bereiten; er reiste nach der Schweiz und Paris, des guten Scheines wegen, mit einem kleinen Geschäftsauftrage der Regierung versehen.*)

Aber die allgemeine Meinung empfand schon vor dem Zusammentritt der Kammern, daß dem Ministerium thatsächlich die Seele entschwunden war. Man wollte bemerken, daß alle großen Projekte zur Hebung von Handel und Industrie, mit denen Ministerium und Kaufmannschaft sich getragen hatten, ins stocken geriethen; man klagte über Mangel an Vertrauen auf die Zukunft, über allgemeine Geschäftsunlust, und Azeglio selbst, des Ministerpostens seit längerer Zeit müde, zweifelte daran, wie er ohne, oder gar gegen Cavour in der Kammer fertig werden würde. Indeß der Unwille des Königs, das Mißtrauen der fremden Höfe gegen den als revolutionär, unruhig und unzuverlässig verschrieenen Cavour war stark. Erst der schroffen und unnachgiebigen Haltung des Papstes bedurfte es, um dauernd an die Spitze des sardinischen Staates den Mann zu bringen, der der weltlichen Herrschaft des Papstes die unheilbare Wunde schlagen sollte. Es handelte sich um die vom Ministerium beschlossene Einführung der Civilehe in Sardinien. Pius IX. fand sich bewogen, dem Könige einen im väterlichen Tone gehaltenen Brief zu schreiben, in welchem er warnte das „Konkubinat" einzuführen. Unter dem Einflusse dieses Briefes hob der König mit den Worten: „er sei bereit, jedes Opfer zu bringen, nur nicht das seines Gewissens" die Konseilsitzung auf. Das gesammte Kabinet demissionirte: solche Nachgiebigkeit gegenüber den päpstlichen Prätensionen machte die Regierung unmöglich.

In erregter Stimmung und erzürnt sandte der König zu Cavour, „der möge sein Heil versuchen und regieren". Nach mehrfachen Verhandlungen und anderweitigen Ministerkombinationen war am 4. November 1852 das sogenannte „große Ministerium" gebildet, welches während siebenjähriger Dauer die Expedition nach der Krim und den Krieg mit Oesterreich unternehmen und die Einheit Italiens vorbereiten sollte. Das Ministerium, ganz den Wünschen Cavour's entsprechend — er selbst übernahm das Präsidium und die Finanzen — galt der allgemeinen Meinung als entscheidender Sieg über die Intriguen der päpstlichen Kurie.

*) Die Freundschaft Cavour's mit dem wahrhaft hochsinnigen Azeglio ist später wiederhergestellt worden.

Cavour war ohne Zweifel der Mann der Situation; niemand bezweifelte mehr sein alle überragendes politisches Talent. Allein man macht sich kaum einen Begriff von den Schwierigkeiten, unter welchen ein Minister, der freiheitliche parlamentarische Institutionen aufrecht erhalten wollte und jeden Augenblick durch ein widriges Parlamentsvotum gestürzt werden konnte, das kleine Sardinien einer größeren Zukunft entgegen zu führen hatte. Im Innern die Nothwendigkeit, mannigfache, zahlreiche Privatinteressen verletzende, Reformgesetze zu erlassen — man erinnere sich z. B. nur daran, daß seit Jahrhunderten Sardinien von religiösen Korporationen überwuchert war, daß jeden Augenblick Verhandlungen mit der römischen Kurie nothwendig, die Gewissensbedenken des Königs, nicht weniger auch die geheimen Einwirkungen der Frauen der königlichen Familie zu überwinden waren — dabei der hartnäckige Widerstand der aristokratischen Rechten, das Drängen der bei Cavour's kluger Mäßigung, besonders in religiösen Dingen, ungeduldigen und mißtrauischen Linken, das Bedürfniß einer Masse produktiver, aber einstweilen kostspieliger Einrichtungen für Eisenbahnen, für das bis dahin überhaupt sehr vernachlässigte Verkehrswesen, damit aber auch Anspannung der Steuerkraft des Landes, das Erforderniß mehrfacher größerer Staatsanleihen, bei welchen leicht die Kabinetsfrage kommen konnte. Die Reden, mit welchen Cavour dabei den Angriffen auf der Rechten des Grafen Revel, auf der Linken des immer redefertigen Brofferio und anderer begegnete, sind Meisterstücke parlamentarischer Diplomatie und Feinheit; zugleich ausgezeichnet durch persönliche und sachliche Mäßigung.

Die gefährlichste Klippe für einen parlamentarisch regierenden Minister bildete aber der zum Krimkriege sich gestaltende Konflikt Englands und Frankreichs mit Rußland und die Theilnahme Sardiniens an diesem Konflikte. England bedurfte, um Frankreich ebenbürtig auftreten zu können, einer Hilfsarmee; die Aufmerksamkeit richtete sich auf Sardinien, dessen Heeresorganisation unter der thatkräftigen und einsichtigen Leitung Victor Emanuels und des Kriegsministers Lamarmora, seit einigen Jahren in sachkundigen Kreisen wachsender Anerkennung sich erfreute. Indeß mußte Oesterreich geschont werden. Die englische Regierung wie die französische mußte Gewicht darauf legen, im Kampfe gegen den damals so gefürchteten nordischen Koloß, Oesterreich, seiner Militärmacht und geographischen Lage wegen, zum Alliirten zu gewinnen, und Napoleon wünschte, durch einen Bund mit dem österreichischen Kaiserthum die Tradition der ehemaligen

heiligen Allianz zu brechen und seiner Dynastie den Schimmer einer gewissen Legitimität zu verschaffen. Oesterreich war aber und mußte sein ein Gegenstand der Abneigung, des Mißtrauens für die liberale Partei in Italien, und nur auf Kosten des österreichischen Einflusses in Italien, wenigstens auf Kosten der österreichischen Vasallenstaaten in Italien, war eine Belohnung Sardiniens für die Opfer einer Theilnahme am Kriege zu erhoffen. Das Ergebniß der Situation war auf der einen Seite ein Vertrag der Westmächte zweifelhaften Inhalts mit dem zurückhaltenden und schwankenden Oesterreich, auf der anderen Seite der Allianzvertrag mit Sardinien, der dessen spätere Belohnung in unbestimmte Aussicht stellte, in jedem Falle aber zu Verwicklungen mit dem übermächtigen österreichischen Nachbar führen, oder wenn die gebrachten Opfer den nationalen Bestrebungen keinen genügenden Erfolg brachten, die Revolution und den Sturz der savoyischen Monarchie verheißen konnte.

Dabormida, damals Minister des Aeußern, wagte nicht, solchen Vertrag zu unterzeichnen; Cavour übernahm die, wie er selbst in einem gleichzeitigen Briefe sagt, „furchtbare Verantwortlichkeit" („Ho assunto sul mio capo una responsabilità tremenda") und zugleich die Last des auswärtigen Amtes.

Der Vertrag mit England und Frankreich bedurfte der Zustimmung der Kammern. Die in unbestimmte Aussicht gestellten Belohnungen Sardiniens durften nicht kundgemacht werden; so mußte sich der Redner darauf beschränken, es als europäische Nothwendigkeit, daher auch als Nothwendigkeit für Italien darzustellen, Rußland den Weg zur Herrschaft über das schwarze Meer und somit zur theilweisen Herrschaft über das Mittelmeer zu sperren, sodann aber zu zeigen, wie durch solche Theilnahme, an dem von zwei Großmächten unternommenen Kriege Sardinien in der allgemeinen Werthschätzung steigen und unter den Staaten zweiten Ranges eine hervorragende Stellung einnehmen werde, indem es gleich den Großmächten bei der Entscheidung einer Weltfrage mitwirke. Der Vertrag wurde votirt und das glückliche Resultat erzielt, daß ein weitschauender Minister das Land nicht wider Willen unter Konflikten in das Ungewisse nach sich ziehen mußte. Das war aber nur möglich geworden durch das Vertrauen, welches die liberal-nationale und nach allen Richtungen hin feste, gemäßigte Regierung dem Lande und der Majorität der Kammer eingeflößt hatte.

Gleichwohl war das Spiel ein kühnes. Zwar bestand das italienische Hilfskorps mit Ehren die Feuerprobe an der Tschernaja; aber bei den Friedensverhandlungen zeigten sich besonders die englischen Diplomaten wenig dankbar. Cavour's Briefe sind voll Unwillens und boshafter Bemerkungen über Lord Clarendon den „Homme au menton“, und nur dem persönlichen Eingreifen des von Cavour stark beeinflußten französischen Kaisers war es zu danken, daß der Bevollmächtigte Sardiniens — Cavour mußte schweren Herzens selber nach Paris gehen — bei der Regelung der allgemeinen europäischen Angelegenheiten mit zugelassen wurde*) und nicht beschränkt blieb auf die Theilnahme an denjenigen Verhandlungen, welche speziell die Interessen Sardiniens betrafen.

Die Zwischenzeit bis zum Kriege mit Oesterreich ist diejenige Zeit, in welcher Cavour sich das Ende 1858 ausgesprochene Lob des greisen Metternich verdiente: „Il n'a plus maintenant en Europe qu'un seul diplomate; mais malheureusement il est contre nous: c'est Mr. de Cavour“. Er ist unerschöpflich in Hilfsmitteln, sich die Zustimmung der Kammern bei schwierigen Gesetzen zu verschaffen**), Mittelwege zu finden, jeden noch so unerwarteten Zufall nach Kräften zu benutzen, das Vertrauen der Diplomatie — mit Ausnahme selbstverständlich der österreichischen — zu gewinnen und zu erhalten, hauptsächlich aber Napoleon zum Kriege gegen Oesterreich zu drängen, letzterem aber die Rolle des angreifenden Theiles aufzunöthigen.

Cavour hatte zwar erreicht, daß man bei den Friedensverhandlungen zu Paris die Zustände Italiens als in mehrfachen Beziehungen unbefriedigend und der Verbesserung bedürftig anerkannt hatte. Aber Napoleon mußte erst auf der

---

*) In dieser Beziehung hatte Cavour, um die Zustimmung der Kammern zu erreichen, ihnen nicht die volle Wahrheit gesagt. Sardinien hatte kraft des Vertrages ein Recht nur auf jene beschränkte Theilnahme, und Cavour hoffte nur jene Gleichstellung mit den Großmächten später zu erreichen. Aus diesem Grunde weigerte sich Azeglio nach Paris zu gehen.

**) Cavour hat in dieser Zeit, wie Massari S. 167 mittheilt, einmal, als es mit den Wahlen schlecht stand, und die Möglichkeit einer Abdankung des Königs wie eine drohende Wolke sich zeigte, im vertrauten Freundesgespräche an den Ausweg eines Staatsstreichs gedacht, diesen Gedanken aber sofort weggeworfen. Er vertraute wirklich der Sache, der er diente, und der Nation, die er nicht gering schätzte, und er wußte, wie leicht an die Rechtsverletzung sich der Fluch dauernden Mißtrauens hängt, wie durch die angewendeten Mittel das Ziel verloren gehen oder seinen Werth einbüßen kann.

berühmten Reise Cavour's nach Plombières*) durch die Zusicherung der Abtretung Savoyens und die nur mit Widerstreben von Victor Emanuel gewährte Heirath seiner Tochter, der Prinzessin Clotilde mit dem Prinzen Napoleon zum Versprechen militärischer Hilfe, zu der bekannten Anrede am 1. Januar 1859 an den österreichischen Gesandten zu Paris bewogen werden.**)

Und doch war Cavour noch nicht an dem erwünschten Ziele. Nicht nur arbeitete England im Interesse des Friedens gegen Cavour; auch in Deutschland rüstete man für die Aufrechterhaltung des Friedens und vermuthlich für Oesterreich, und der damalige französische Minister des Aeußern, Graf Walewski, war einem Kriege gegen Oesterreich zu Gunsten Sardiniens durchaus abgeneigt, die Stimmung in Frankreich aber keineswegs kriegerisch. So schwankte Napoleon noch nach dem 1. Januar 1859. Cavour aber durfte die Absicht eines Krieges gegen Oesterreich in den Kammern selbstverständlich nicht aussprechen, obgleich die Rechte auf diese Absicht offen als auf eine Politik des Schwindels hinwies. Dabei gährte es überall auf der Halbinsel, und der vorzeitige Ausbruch revolutionärer Bewegungen würde Napoleon von jeder Mitwirkung bei Cavour's Plänen zurückgeschreckt haben. Die Krone aber erschien durch Victor Emanuels Rede nach der Eröffnung der Kammern am 10. Januar und dem gewaltigen Wiederhall dieser Rede in ganz Italien derartig zu einem energischen Handeln verpflichtet, daß bei Erhaltung eines resultatlosen Friedens dem Könige kaum ein anderes als das Schicksal Carl Alberts, die Abdankung und die Verbannung, übrig bleiben mochte.

Der Hinweis auf den dann vermuthlich erfolgenden Zusammenbruch aller Ordnung in Italien ist denn auch, der

---

*) Diese Reise war ein Meisterstück diplomatischer und ministerieller Kühnheit und Ueberredungskunst. Der schweren Verantwortlichkeit war Cavour sich wohl bewußt. „Bitte den Himmel, schreibt er (Chiala II. S. 317) an Lamarmora, mich zu inspiriren, keine Thorheiten in diesem entscheidenden Augenblicke (in questo supremo momento) zu begehen. Trotz meines gewöhnlichen Uebermuths (petulanza) und Selbstvertrauens bin ich nicht ohne schwere Besorgniß." Aber gleichwohl wie liebenswürdig denkt er daran, eine schmeichelhafte Bemerkung eines württembergischen alten Kammerherrn, die er in Baden-Baden vernommen, über Lamarmora's jugendliche Reitkünste mitzutheilen (Chiala II. S. 328).

**) Den treffenden und zugleich durch Offenheit und Freimuth höchst interessanten langen Bericht über die Verhandlungen zu Plombières und die Heirath der Prinzessin insbesondere, den Cavour von Baden-Baden aus am 24. Juli 1858 an den König sandte, siehe bei Chiala III. S. I—XIV.

Hebel, den Cavour wieder und wieder bei dem französischen Kaiser einsetzt, und Napoleon glaubte nach dem Orsinischen Attentate zugleich Grund genug zu haben, die Regierung Victor Emanuels und Cavour's selbst zu seinem persönlichen Schutze erhalten zu wünschen.

Aus dem allen ergab sich ein beständiges für Cavour mit äußerster Aufregung verbundenes Schaukelspiel. Am 19. April, als einmal alle Hoffnungen auf den Krieg geschwunden schienen, meinte Cavour, nur noch den Tod zur Rettung seiner Ehre und seines Namens übrig zu haben.*)

Doch war keine Vorsichtsmaßregel unterlassen und alles auf das genaueste vorbereitet. Cavour war davon unterrichtet, daß der Krieg gegen Oesterreich das Signal zu revolutionären Erhebungen in Parma, Modena und der Romagna sein würde. Für diesen Fall waren die sardinischen Gesandten in Parma, Modena und Florenz mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet. Zugleich hatte sich Garibaldi in den Dienst Victor Emanuels und Cavour's gestellt. Allerdings hat Cavour hier mit der Revolution paktirt; aber die Zustände waren unhaltbar; sollte Cavour, wenn die Bevölkerung ihm entgegenkam, ihren Beistand verschmähen, da er doch nicht im Stande war, durch Uebermacht zu erobern? Aber jede Verbindung mit Mazzini hatte Cavour in richtiger Würdigung strengstens zurückgewiesen.

Endlich machte die Ungeschicklichkeit der österreichischen Diplomatie, ihr Vertrauen auf die Ueberlegenheit der österreichischen Waffen der Sache ein Ende. Es kam zu den entscheidenden, freilich schwer erkauften Siegen des französisch-sardinischen Heeres bei Magenta und Solferino.

III.

Unmittelbar am Ziele sollte den fieberhaft thätigen Patrioten die fast denkbar größte Enttäuschung treffen. Napoleon vereinbarte unter Vernachlässigung des kleinen Alliirten mit dem Kaiser Franz Joseph die Friedenspräliminarien zu Villafranca; statt der österreichischen Herrschaft in Italien ein Ende zu machen, ließ er Oesterreich im Besitze Venetiens, gestattete er die Wiedereinsetzung der inzwischen durch Volkserhebungen vertriebenen Fürsten in Parma, Modena, Toscana, nahm er einen italienischen Staatenbund in Aussicht, an welchem auch Oesterreich theilhaben sollte.

*) Er sagte das verzweifelnd dem französischen Legationssekretär Aimé d'Aquin.

Von Gegenvorstellungen wollte er nichts wissen und verweigerte einfach die von Cavour nachgesuchte Audienz. Cavour, der sonst auch in schwierigster Lage sein heiteres Temperament und seine ruhige Ueberlegung zu wahren verstand, verlor hier die Fassung: vielleicht machte sich einmal die vorangegangene Ueberanstrengung geltend. Daß Sardinien in diesem Augenblicke dem französischen Imperator gegenüber völlig wehrlos war und auf eigene Faust gegen Oesterreich Krieg nicht führen konnte, wollte er nicht sehen; er suchte den König zu verzweifeltem Schritte zu drängen. Doch rettete dieser bei persönlich erregter Unterredung mit dem Kaiser durch klug-nachgiebige Wendung die Zukunft. Das dynastische Gefühl des Monarchen war hier dem sonst so durchdringenden, jetzt freilich umflorten Scharfblicke des Ministers überlegen. Auf eine stürmische Unterhaltung mit dem Könige folgte — gegen Napoleons Wunsch — Cavour's Entlassung; wie ein Flüchtling eilte er, Ruhe zu suchen, an die Ufer des Genfer Sees. In besserer Stimmung suchte er nachher die Demission damit zu rechtfertigen, daß sein Rücktritt bei der europäischen Diplomatie eine günstigere Wendung für Italien habe bewirken können. Aber die Entlassung Cavour's mochte in Italien leicht als Unterwerfung unter eine beginnende französische Herrschaft aufgefaßt werden; sie entfernte zudem Cavour von der Person des Monarchen, und der neue Ministerpräsident Rattazzi, obschon wenig geneigt, Cavour's überlegene Klugheit und Energie zu benützen, war der schwierigen Situation keineswegs gewachsen. Cavour's elastische Natur erlangte bald die alte Spannkraft wieder; wenn Venetien einstweilen für Sardinien gesperrt war, so schweiften schon im August Cavour's Gedanken nach Neapel. Seine Unentbehrlichkeit war ihm selbst bald ebenso klar, wie der allgemeinen Meinung; nur er vermochte die schwierige Administration wieder in ruhigere Bahnen zu lenken, mit den Kammern zu regieren und endlich dem französischen Kaiser entgegenzutreten, wenn dieser die Annexion Toscanas und der Romagna ungeachtet des Wunsches der Bevölkerung zu hindern suchte und sich mit dem Gedanken trug, ein mittelitalienisches Königreich für den Prinzen Jérome zu errichten. So finden wir Cavour am 6. Januar 1860 wieder an der Spitze eines neugebildeten Ministeriums. Wohl nicht mit Unrecht zürnte noch der König in Erinnerung an die „Vorwürfe des großen Staatsmannes“; aber wie immer opferte er schließlich persönliche Gefühle.

Unter anderem mußte jetzt derjenige Schritt geschehen, den viele Cavour am meisten vorgeworfen haben, und den

er selbst in seiner politischen Laufbahn am schmerzlichsten empfand: die Abtretung Savoyens und Nizzas an Frankreich. Lediglich ein niedriger Schacher, wie man wohl gemeint hat, war sie nicht. Bei der in Frankreich weit verbreiteten Abneigung gegen den Krieg konnte schwerlich der Kaiser aus dem Feldzuge, zumal nach den großen Opfern des letzteren, zurückkehren, nur mit der erhebenden Versicherung, daß Frankreich das einzige Land sei, welches uneigennützig für Ideen zu kämpfen sich entschließe; in etwas mußte der Neigung der Franzosen nach Vergrößerung und äußerer Macht Genüge geschehen; konnte doch auch nicht ganz mit Unrecht auf die wesentlich veränderte militärische Situation gegenüber einem so bedeutend vergrößerten Sardinien hingewiesen werden. Und ohnehin hatte der Kaiser, da der Krieg die weltliche Herrschaft des Papstes stark erschütterte, manche Gegner sich geschaffen. Mit echt staatsmännischem Blicke erkannte Cavour, daß Sardinien hier dem Kaiser, den es nothwendig brauchte, willfahren müsse, und als der Kaiser auch auf der Abtretung Nizzas, die weniger bestimmt in Aussicht gestellt war, beharrte, gelang es ihm, doch bei der Grenzbestimmung Sardiniens militärische Sicherheit möglichst zu wahren.

Ein diplomatischer Schachzug ersten Ranges aber war es, daß Cavour unmittelbar vor dem definitiven Abtretungsvertrage am 24. März 1860 die endgültige Annexion Toscanas und der abgefallenen päpstlichen Provinzen durchsetzte gegen Napoleons Willen — wie Minghetti es richtig bezeichnete, auf der einen Seite vorsichtig handelnd, auf der anderen das höchste wagend. In immer neuen Kombinationen hatte ihm die Berufung darauf dienen müssen, wie unmöglich der Kaiser und eine sardinische Regierung nach den Kriegsereignissen und den feierlichen Proklamationen, welche diese begleiteten, sich in offenen Widerspruch setzen könnten mit dem klaren und erklärten Willen des italienischen Volkes, und der Kaiser verdankte doch formell den Thron der Volksabstimmung, durfte offen mit dieser Tradition nicht brechen, während er andererseits einsah, daß schwerlich ein anderer als Cavour im Stande sei, dem sardinischen Parlamente die Zustimmung abzuringen zur Abtretung Savoyens, der Wiege des Königshauses, und Nizzas, der Heimath Garibaldi's; und so mußte Napoleon, um Cavour zu halten und nicht ein sicheres Resultat völlig aufs Spiel zu setzen, geschehen lassen, was er in Wahrheit nicht wollte. Cavour aber hatte seine ganze Redekunst und parlamentarische Klugheit zu verwenden, um bei dem schweren Kampfe gegen die

Linke und die Rechte, gegen Garibaldi und Rattazzi, die Abtretung durchzusetzen. Seine Ausführungen, daß eine Verletzung des Nationalitätsprinzips nicht vorliege, können natürlich nicht überzeugend genannt werden. Er war sich dabei bewußt, an Popularität bedeutend zu verlieren, ja ein Gegenstand des Hasses vieler seiner Landsleute zu werden.

Mit diesen Verwicklungen und Schwierigkeiten kreuzte sich eine andere. Das Regierungssystem in Neapel, welches John Russell als „eine Mißregierung ohne gleichen in Europa" bezeichnete, hatte sich während des oberitalienischen Krieges noch ziemlich sicher gefühlt und gegen Widerspenstige und Aufständische größte Strenge angewendet. Es war natürlich, daß die Bevölkerung Ober- und Mittelitaliens, welche wie durch Zauber die Erfüllung ihrer Wünsche erreicht hatte, sich beschäftigte mit dem Gedanken, wie den geknechteten neapolitanischen Brüdern zu helfen sei. Eine private nationale Gesellschaft, die vor dem Kriege entstanden war und eine gewisse Unterstützung auch seitens der Regierung genossen hatte (wie denn Cavour in richtiger Berechnung, schon um Frankreich gegenüber einen Stützpunkt zu haben, eine, wenn auch gemäßigte und beaufsichtigte freiwillige Mitwirkung unmittelbar aus dem Volke gewünscht hatte), befand sich im Besitze einiger Geldmittel und eines Vorraths von Waffen; sie rüstete, wie mehr und mehr verlautete, für eine Expedition nach Neapel, Sizilien oder in das noch dem Papste verbliebene Territorium. Garibaldi hatte dazu die Einwilligung des Königs erlangt, der König aber diese Verhandlungen seinem Minister verschwiegen. Indes die offizielle italienische Regierung konnte solchen, klare Grundsätze des Völkerrechts verletzenden, Einfall in einen fremden unabhängigen Staat, mit dem man in Frieden lebte, nicht unterstützen, um so weniger, als die Unterstützung einer neapolitanischen oder sizilianischen Revolution durch Piemont auch den Ansichten und Wünschen Napoleons durchaus zuwider lief. Es fehlte daher nicht an diplomatischen Warnungen, und auf Cavour lastete schwere Verantwortlichkeit; hätte man ihm doch sogar, wenn die gefahrvolle Expedition einer Handvoll Leute mit ungenügender Ausrüstung mißlang, die Gefangennahme und die dann leicht mögliche Erschießung Garibaldi's, des volksthümlichen und überall gefeierten Helden, zur Last legen können, und noch größere Gefahr drohte Italien, wenn der tollkühne Freischaarenführer es auf einen Zusammenstoß mit französischen Truppen in dem noch päpstlichen Gebiete ankommen ließ. In der That erklärte Cavour gelegentlich, wenn denn kein anderer wagen würde,

Garibaldi zu verhaften, würde er selbst es thun. Aber freilich, ein ganz strenges polizeiliches Ueberwachungssystem verbot sich bei der Stimmung der Bevölkerung, bei dem Ansehen der muthmaßlich betheiligten Personen von selbst. So konnte Garibaldi am 6. Mai 1860 die berühmte Expedition nach Sizilien, wo einige Wochen vorher die Revolution ausgebrochen war, unternehmen, wie Chiala beweist, ohne Vorwissen Cavour's, ein für Italien äußerst günstiger Umstand; denn allerdings regnete es, nachdem Garibaldi's Expedition glücklich den Hafen Genuas verlassen hatte, die herbsten Vorwürfe von sämmtlichen Höfen Europas und höchststehenden Personen*), und Frankreich, worauf es zumeist ankam, führte in Turin eine äusterst scharfe Sprache. Indes gelang es der persönlichen Ueberredungskunst Cavour's, den Kaiser und die französische Diplomatie ruhiger zu stimmen; erschien doch das Argument, welches ein von Cavour inspirirter Artikel der Opinione brachte, fast unwiderleglich: „wenn die zahlreiche Flotte König Franz' II. die Landung nicht hatte hindern können, wie konnte die sardinische Regierung der Nachlässigkeit beschuldigt werden, wenn sie das Auslaufen der Schiffe nicht zu hindern vermochte?" Die Erfolge und der Einzug Garibaldi's in Palermo ließen Cavour aufathmen. Er war bereit gewesen, obschon der König seinen Rath nicht eingeholt hatte, gleichwohl für den König einzutreten, wenn ein Unglück sich ereignete.

Die Einheit Italiens**) begann jetzt mehr und mehr als das zu erreichende Ziel Cavour vorzuschweben, der früher an der Beseitigung der österreichischen Herrschaft und an einem Bündniß mehrerer größerer italienischen Staaten, unter anderen auch Neapels, sich wohl hätte genügen lassen.

Das diplomatische Spiel, welches dabei über Sizilien und Neapel entschied, ist von vielen Cavour in herber Weise vorgeworfen worden, und in der That, ein offenes war sein Verhalten hier nicht. Aber wie Chiala, unserer Ansicht nach, richtig nachweist, Cavour konnte nicht anders handeln, als er gehandelt hat. Jeder Antrag der sardinischen Regierung am Hofe Franz II, politische Reformen zu bewilligen, ein

*) Einen amüsanten Brief Cavour's über die Stellung der verschiedenen Gesandten am Turiner Hof bei Gelegenheit der sizilianischen Expedition Garibaldi's, s. bei Bianchi La politique S. 375. Es heißt daselbst u. a.: „St. Simon (der preußische Gesandte) le brave homme se borne à lire les depêches de Schleinitz, qui, au fond, me paraît ressentir plus d'envie que de colère envers nous".

**) Garibaldi's Proklamationen führten den bezeichnenden Ausdruck: „für die Einheit Italiens und Victor Emanuel".

Bündniß mit Sardinien einzugehen, war in schnöder Weise zurückgewiesen; ja man machte Anstalt, dem Papste zur Wiedererlangung der abgefallenen und mit Sardinien thatsächlich vereinigten Provinzen behilflich zu sein. Dazu kam die eigenartige Stellung Garibaldi's, der Befehle weder von Cavour noch von Victor Emanuel annahm. Sollte die sardinische Regierung ihre Truppen zum Kampfe gegen Garibaldi und zum Besten einer Regierung verwenden, die der Gegenstand allgemeinen Abscheus im übrigen Italien geworden war?

Mit Recht konnte auf solche Zumuthung Cavour erwidern: „Man würde uns alle zum Fenster hinaus werfen". Wenn die Regierung Franz II. in letzter Stunde, auf unmittelbares dringendes Zureden Napoleons, sich zur Bewilligung einer sizilianischen Autonomie unter einem neapolitanischen Prinzen zur Einführung einer Verfassung und zu einem Bündniß mit Sardinien erbot, wer konnte eine Garantie geben für dauernde Aufrechterhaltung solcher in äußerster Angst erst gemachter Konzessionen?

In den neapolitanischen regierenden Kreisen selbst war nach Garibaldi's unerhörten Erfolgen jedes Vertrauen geschwunden. „Il se fait autour du gouvernement un vide inquiétant", berichtete der französische Gesandte Brenier an Thouvenel. Cavour aber acceptirte, wie er nicht anders konnte, die neapolitanischen Vorschläge, allerdings in der sicheren Erwartung, sie nicht verwirklicht zu sehen, und klug vorbehaltend die Freiheit der eigenen Entschließung des sizilianischen Volkes selbst. Als dann Franz II. noch einmal die Gewalt der Waffen in Sizilien versuchte, wurde Cavour's Aktion völlig frei. Jetzt mußte auch Napoleon es aufgeben, den Anschluß Siziliens an Sardinien noch länger zu hindern, den Thron Siziliens noch länger für den Prinzen Murat offen zu halten. In einem auf seine besondere Anordnung publizirten Briefe erklärte er, Italien seinem Schicksale überlassen zu wollen. Cavour hatte eben England gegen Frankreich und Frankreich gegen England zu benutzen verstanden. Kam die Sache nicht bald zum Abschlusse, so konnte England befürchten, daß Napoleon als Preis seiner Zustimmung für den Anschluß Siziliens an Sardinien etwa die Abtretung Liguriens oder der Insel Sardinien sich bedang; dem Kaiser aber machte Cavour begreiflich, wie auch Sizilien als isolirtes unabhängiges Reich für die Dauer unhaltbar sei, wie es voraussichtlich dem englischen Einflusse völlig verfallen, wahrscheinlich später eine Dependenz des britischen Reiches werden möchte. So kamen beide Mächte überein, Sizilien dem eigenen Willen der Sizilianer, d. h.

dem nunmehr in bestimmteren Umrissen auftauchenden großen Königreich Italien zu überlassen.

Wir übergehen als zu bekannt die Vertreibung der Bourbons aus Neapel, die Vernichtung des päpstlichen Söldnerheeres durch die Piemontesen bei Castelfidardo und Ancona, die Belagerung Gaetas, wohin Franz II. sich geflüchtet hatte, durch Victor Emanuels Truppen, die Schwierigkeiten, die hier wieder Napoleon durch seine Flotte der Politik Cavour's bereitete. Hier die Partie zu gewinnen, war Cavour leicht überzeugt. Die Annexion Savoyens und Nizzas hatte den Argwohn Europas gezeitigt. Napoleon stieß überall auf eine leise Abneigung der übrigen Großmächte. So operirte er mit halben Maßregeln, gleichsam mit gebundenen Händen. Als Cavour am 6. Juni 1861 im noch nicht vollendeten einundfunfzigsten Lebensjahre auf dem Gipfel seines Ruhmes nach kurzer Krankheit starb, konnte er in das Grab die Gewißheit mitnehmen, daß demnächst auch Venetien und „Roma capitale“ dem neuen Königreiche als reife Früchte zufallen würden.

IV.

Vielleicht hatte ärztliche Kunst einen Fehler begangen; wahrscheinlich aber ist, daß fast übermenschliche Anstrengung die Kräfte des Körpers verzehrt hatten. Grenzte doch Cavour's Thätigkeit oft an das Unglaubliche.*) Mehrmals führte er mehrere der wichtigsten Ministerien in schwieriger Zeit zugleich, und nicht nur als Statist oder nur unterschreibender Chef, sondern mit Beobachtung auch des kleinsten Details und mit einer Energie, welche die Geschäfte unerhört schnell erledigte. Als der Krimkrieg begann, fand er noch Zeit, die Transportschiffe zu besichtigen und die Mängel der getroffenen Vorkehrungen zu bemerken, und als er 1859 gar den im Felde stehenden Kriegsminister ersetzte, war er eifrig besorgt für die Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen und thätig zum Schutze der Hauptstadt gegen einen Handstreich der österreichischen Truppen. Die Beschaffung neuer und verbesserter Lokomotiven aus England für die sardinischen Bahnen, die Herabsetzung des Brief- und Zeitungsportos, von der er vermehrten Verkehr und gesteigerte Sympathieen zwischen

---

*) Gleichwohl war seine Maxime „lieber unthätig zu sein, als sich der Gefahr auszusetzen, verkehrtes zu thun“. Eine Partei, die, um „mitzuthaten“ das eine ihrer Prinzipien nach dem anderen als bedeutungslose Kleinigkeit opfert, wäre ihm schier unfaßbar erschienen.

England und Sardinien erhofft, betreibt er während diplomatischer Schachzüge und parlamentarischer Kombinationen.*) Als die ernste Affaire des Garibaldi'schen Zuges nach Sizilien ihn mit schwerster Sorge belastet, ist er im Stande, als wäre der Staat und er selbst in völlig gesicherter ruhiger Lage, eine längere Rede zu Gunsten der Fortexistenz eines besonderen Ackerbauministeriums zu halten und die Stellung und Aufgaben des Staates bezüglich der Landwirthschaft im allgemeinen und speziell auch für Italien in mustergültiger Weise zu zeichnen. Freilich brauchte er, wie immer, nur aus dem Schatze sicherer, durch mühsame Studien erlangter Ueberzeugung die Konsequenzen zu schöpfen; zur Aufstellung stets neuer in allen Farben schillernder nationalökonomischer Theorieen hätte immerhin die Zeit gemangelt, und noch war die Höhe derjenigen Doktrin nicht erklommen, welche in der beständigen Flucht und dem raschen Wechsel der Prinzipien und Ansichten wahre Weisheit und wahres Wissen erkennt.

In der That war Versatilität nie Cavour's Sache. Feierlich betheuerte er, einst als Minister zu halten, was er als Privatmann und Schriftsteller vertreten hatte, und er hat das Versprechen erfüllt. Nie hat er die Prinzipien gewechselt oder auf wirklich feindliche Parteien sich gestützt, nie die Parteien verhetzt, um im Innern des Staats Gebrauch zu machen von dem sonst so oft benutzten: „Divide et impera“. Der Schein der Versatilität entsprang nur aus seinem Verhalten gegen die einzelnen Personen. Getreu seiner Maxime „En politique il n'y a rien d'aussi absurde que la rancune“ kannte er politische Rachsucht nicht; so benutzte er in feiner und zuvorkommender Weise gern politische Gegner, wo sie dem Vaterlande dienen konnten, so einen seiner gefährlichsten Gegner, den Grafen Revel, als die erste große Anleihe in England kontrahirt wurde; so sandte er Menabrea, um ihn würdig auszuzeichnen, zu einem technischen Kongresse. Und sein alter Gegner Brofferio selbst hat eine reizende Schilderung des Besuchs geliefert, welchen Cavour von Plombières zurückkehrend, auf Brofferio's Landhäuschen „alla Verbanella“ abstattete**), auch den Gegner gewinnend, da der Kampf gegen Oesterreich unmittelbar bevorstand. Niemals hat auch der in erster Erregung leicht aufbrausende Mann politische Gegner, wo er es hätte wagen können, die harte Hand der Polizei oder die Annehmlichkeit

*) Auch die Neugier der Damen wird gelegentlich trefflich benutzt. Bianchi, S. 124.

**) Chiala II S. 433 ff.

unerwarteter Anklage fühlen lassen oder neue Entdeckungen im Strafgesetze zu Gunsten politischer Repression befördert. Haben doch politische Gegner in Privatangelegenheiten oft die Unterstützung des mildthätigen Mannes erfahren, der nach den Mühen des Tages die Mansardentreppen hinaufstieg, um Armen zu helfen.*) Und doch hatte Cavour gelegentlich auch schnöden Undank und Verleumdung zu ertragen.**)

Es ist ein liebenswürdiger***) Charakter, der trotz der vielen schneidigen und treffenden†), ja oft beißenden Bemerkungen aus den mitgetheilten Briefen und kleinen Erzählungen zu uns spricht, im Privatverkehre und gegen seinen König, wo es dem Vaterlande förderlich schien, rücksichtslos offen; wenngleich geringschätzende öffentliche Beurtheilung von Parteien und Persönlichkeiten, für unbeschränkte Machthaber leicht, bestrickend für das große Publikum, dem Charakter des parlamentarischen Ministers des kleinen Sardinien fremd war.

Cavour dachte bescheiden von seinen Verdiensten. Noch nach den großen Ereignissen des Jahres 1859 bezeichnete er seinen Ruhm als „billig erworben": die gethane Arbeit schien ihm klein, größer die künftige. Eine besondere große Auszeichnung oder Belohnung hat Cavour nie erhalten oder gewünscht. ††) Einen Ring mußte der König ihm als Geschenk einst mit den Worten aufnöthigen „Ihre Braut ist das Vaterland". †††) An Kant und Fichte erinnert es, wenn er in einer Parlamentsrede sagte: „Wir müssen das Volk und besonders das Heer daran gewöhnen, die Pflicht allein aus Pflichtgefühl zu thun".

---

*) Treitschke S. 416. 492.

**) So drang einst, da man ihm Kornwucher und Theuerung zur Last gelegt hatte, ein wüthender Volkshaufe in seine Wohnung und bedrohte selbst sein Leben.

***) Cavour bereute es leicht, wenn er aufbrausend jemanden wehe gethan zu haben überzeugt war. Er konnte dann mehrmals unter irgend einem Vorgeben um einen Besuch bitten lassen — lediglich um die gefallenen Worte wieder auszulöschen. Dabei kam etwaige untergeordnete Stellung der Personen nicht in Betracht. Seine Untergebenen behandelte er mit größter Rücksicht; wenn er korrigirte oder ein vorgelegtes Konzept verwarf, pflegte er sich eines schonenden Vorwandes zu bedienen. Daher gab es viele, die, wie man zu sagen pflegt, für ihn durchs Feuer gingen.

†) Besonders interessant sind Cavour's Briefe über das diplomatische Spiel in Paris während des Kongresses 1856, Chiala II S. 180ff. Bianchi S. 104 ff.

††) „Wäre ich Herzog von Leri, so wäre ich nicht mehr Cavour", meinte er. — Der unverheirathete Mann, der wenig Bedürfnisse hatte, besaß allerdings ein reichliches, wenn auch kein übermäßig großes Vermögen. In den letzten Jahren hatte er erhebliche Verluste erlitten.

†††) Vgl. Massari (in der Uebersetzung S. 228).

Cavour war jedermann leicht zugänglich, nur daß er mit einer gewissen verzeihlichen Bosheit die Audienzstunden gern auf frühe Morgenstunden setzte. Großen Ovationen pflegte er sich, soweit möglich, zu entziehen; aber es erfreute ihn z. B. aufs höchste, als, während der freiwilligen Verbannung im Jahre 1859, ein biederer schweizer Grenzwächter deutscher Nationalität durch einen Händedruck mit den schlichten Worten: „Sind Sie nicht Cavour?" ihm seine Hochachtung bezeigte.

Zu Napoleon unterhielt Cavour von Anfang an freundschaftliche Beziehungen; von diesem Manne — so schrieb er schon bei erster Bekanntschaft — konnte Italien viel Gutes hoffen. Auf Cavour's Charakter und Wirksamkeit fällt aber aus jenen Beziehungen kein Schatten. Napoleon war in der That größerer und umfassender Ideen nicht unfähig. Nach Art despotischer Egoisten glaubte er aber ihrer Wirksamkeit da Halt gebieten zu können, wo sie anfingen, seiner Stellung oder seiner Eitelkeit bedenklich zu erscheinen; so trat er dem anfangs geförderten Nationalitätsprinzipe später in Italien und zuletzt zu seinem Verderben in Deutschland entgegen.

Die innere Politik Napoleons aber, welche am Mark der französischen Nation zehrte, mag zwar anderwärts manche Bewunderer und Nachahmer, bewußte und unbewußte, erkannte und nicht erkannte, gefunden haben: Cavour*) hat ihrer mit Erfolg und Nachdruck und mit Gefahr seiner Stellung sich erwehrt.**) Wie im XVI. Jahrhundert sein großer

*) Cavour hat auch einer bezahlten Presse sich nicht bedient. Er hatte dazu kein Geld und er dachte zu hoch von einem Berufe, den er einst selbst geübt hatte; aber allerdings verstand er es, einen großen Theil der Presse für seine Ideen zu begeistern.

**) Denkwürdig ist in dieser Beziehung das Circular Cavour's bei Uebernahme des Ministeriums des Innern (Jan. 1858, Chiala II S. 423 ff.) an die Administrativbeamten. Der Minister hält sich verpflichtet, die Beamten und das Publikum auch behufs der Wahlen über die Ziele seiner Politik aufzuklären, aber erklärt ausdrücklich, nicht diejenigen seien wahre Freunde seiner Politik, „welche geneigt sind, jeder Maßregel der Regierung, welcher Art sie auch sein möge, ihre Unterstützung zu leihen". Zugleich werden eine ganze Reihe unmittelbar das Gemeinwohl, aber auch die Sparsamkeit bei Lokal- und Gemeindeausgaben fördernde praktische Dinge berührt. Sehr richtig und treffend unterscheidet die von Chiala a. a. O. im Auszuge mitgetheilte Parlamentsrede von 1856 zwischen der Funktion der Minister, soweit sie irgend Depositare der staatlichen Macht sind, und soweit sie einer bestimmten Parteirichtung angehören und angehören müssen. In ersterer Beziehung wird als „ihre oberste Pflicht" bezeichnet, abzusehen von jeder persönlichen wie politischen Sympathie; aber in letzterer Beziehung müsse das Ministerium einen Komplex bestimmt formulirter Ideen über alle großen Tagesfragen besitzen; wäre das nicht der Fall „so dürfte das Ministerium nicht eine Stunde

Landsmann Macchiavelli wünschte er glühend die Befreiung seines Vaterlandes von der Fremdherrschaft; aber während Macchiavel auf einen rücksichtslosen Despotismus als auf das allein mögliche Mittel verwies, hat Cavour, ein Realist, jedoch zugleich ein Idealist*) gezeigt, wie wahres Genie auch aus der Freiheit eine mächtige Waffe und einen starken Schild zu schmieden im Stande sein mag. In Wahrheit war ihm das Nationalitätsprinzip nur eine Sache vernünftiger Freiheit. Er wollte die freie Entwicklung der Individualität der Nationen und der einzelnen im Staate; Abschließung und Verhetzung der Nationen war ihm ebenso zuwider, wie ihm Freundschaft der Kabinette wenig haltbar erschienen wäre bei Feindschaft der Völker. Deutschland gönnte er wie Italien die Einheit; auf seinem Sterbelager erschien sie als Gewißheit seinen Gedanken.**)

Freilich stand Cavour nicht allein. Ihn und den König, der es verstand, die Monarchie voll und ganz auf den neuen nationalen und freiheitlichen Rechtsboden zu verpflanzen und sie darin um so festere Wurzeln schlagen zu lassen, umgab ein großer Kreis verständnißvoller, aufopferungsfähiger Männer, und der überwiegende Theil der Nation, soweit überhaupt von politischer Bildung und politischem Interesse die Rede sein konnte, hat in den entscheidenden Jahren 1859 und 1860 den Muth der Ueberzeugung mit Gefahr für Leben und Vermögen bethätigt, vorher aber nicht durch erheuchelte Loyalität gegen die Unterdrücker der Nationalität sich und Europa betrogen. Und ein günstiges Ge-

---

regieren". Eine Regierung, die insofern über den Parteien stände, als sie gar keine bestimmte Meinung haben oder vor den Wahlen äußern will, war Cavour unfaßbar. „Dunque io credo che il mio collega avesse razione di dire che il governo è un partito..." — Das ist echter und mannhafter Konstitutionalismus, nicht Scheinkonstitutionalismus Napoleonischer Erfindung!

Die stolze und denkwürdige Antwort des Königs auf die nach dem Orsini'schen Attentate von Napoleon in drohender Weise gemachten Zumuthungen, die konstitutionellen Freiheiten in Sardinien zu beschränken, theilt jetzt Chiala II S. 301 mit. Cavour schrieb gleichzeitig an Em. d'Azeglio (Bianchi S. 219): „Nous ne sommes nullement disposés à entreprendre une croisade contre la presse. La liberté de la parole n'a pas produit d'inconvénients chez nous. Nous la maintiendrons à tout prix."

*) Während er einerseits nicht müde wird, für die Schlagfertigkeit des Heeres zu sorgen, und bemerkt, daß nichts so sehr, auch heutzutage noch, wirksam sei bei den Völkern, wie kriegerischer Ruhm, ist er doch davon überzeugt, daß schließlich nicht die Kanonen, sondern die Ideen" über die Geschicke der Völker entscheiden.

**) Treitschke S. 491.

schick hat neben Cavour's sicherer Hand Italien bewahrt vor halben und unfertigen, unhaltbaren Verhältnissen, die unter Umständen zu stets wiederholten Rechtsverletzungen und Rechtsbrüchen im kleinen zu drängen und somit das Rechtsbewußtsein eines Volkes zu zersetzen geeignet sind, so namentlich vor einem Bundesstaate mit dem Kirchenstaate als Mitglied und dem Papste als Vorsitzenden. Freilich trägt die junge parlamentarische Freiheit selbstverständlich auch bittere und unschöne Früchte. Aber im ganzen kann man den auffallendsten gedeihlichen Fortschritt schwerlich leugnen, wenn man das gegenwärtige Italien mit den ehemaligen Zuständen vergleicht; und sind die Institutionen Cavour's daran schuld, wenn hundertjährige Mißwirthschaft und Vernachlässigung in ihren Wirkungen noch so oft erkennbar sind? Gerade das aber kennzeichnet die Größe des Mannes, daß das von ihm geschaffene Werk später des Urhebers entbehren konnte, und daß, so manche Fehler auch von Epigonen einer großen Zeit begangen sein mögen, die Einheit Italiens doch heutzutage als selbstverständlich gilt.*)

Wie man aber auch über diese Dinge und darüber denken möge, ob die politische Entwicklung in Zukunft eine der individuellen Freiheit und dem parlamentarischen Systeme abgewandte Richtung werde zu verfolgen haben: Niemand, der politischen Sinn besitzt, wird die zur Ueberschrift bezeichneten neuen Publikationen**) ohne Interesse lesen, und der angehende Staatsmann und Diplomat dürfte aus Cavour's Reden und Noten und auch aus manchem anderen zu lernen vermögen.

---

*) Und bedeutend heller hat sich doch die Entwicklung Italiens gestaltet, als man nach dem düsteren Gemälde annehmen mußte, das Treitschke (noch 1869) S. 479 ff. entrollt hat. Die Unmöglichkeit, daß Papst und König die ewige Stadt bewohnen, hat sich insbesondere nicht bewahrheitet; von einer Losreißung des Südens ist keine Rede; die Valuta ist hergestellt und die Bilanz des Budgets zeigt stetige Besserung.

**) Die von Massimo d'Azeglio herrührenden Schriftstücke der denkwürdigen Zeit (vgl. Nicom. Bianchi, La politica di Massimo d'Azeglio dal 1848—1859, Documenti, Torino, Roux e Favale, 1884) sind im allgemeinen farbenreicher und oft schwungvoller in der Sprache; Cavour's Arbeiten und Briefe fesseln durch Kürze und Schärfe des Ausdrucks und den raschen gerade auf das Ziel gehenden Gang der Beweisführung. Doch fehlt es in seinen Reden nicht an feiner Captatio benevolentiae; gern baut er dem Gegner Brücken des Rückzugs, und vorsichtig hütet er sich, so weit zu gehen, daß nicht der Gegner fürchten müßte, statt Cavour's äußersten Falles noch einen schlimmeren Widersacher zu erhalten. Wo es aber nöthig ist, da zeigen seine Reden auch eine wirklich hinreißende Kraft.

Aufforderung zum Abonnement auf
Die Nation
Wochenschrift für Politik, Volkswirthschaft und Litteratur.
Herausgegeben von Dr. Th. Barth.

Die „**Naton**" besteht seit October 1883.

Die „**Naton**" ist politisch freisinnig, sie nimmt Partei gegen den Staatssozialismus, und tritt für die Erwerbsfreiheit ein. Sie will über das geistige Leben des deutschen Volkes und — soweit möglich — über die wesentlichsten Erscheinungen im geistigen Leben anderer Kulturvölker ihre Leser orientiren, weder engherzig noch lehrhaft, sondern vorurtheilsfrei und im besten Sinne des Worts unterhaltend.

Die „**Nation**" bringt ausschließlich Originalartikel von hervorragenden Politikern, Schriftstellern, Gelehrten; regelmäßige orientirende kritische Uebersichten über politische, volkswirthschaftliche, parlamentarische, künstlerische, litterarische Vorgänge; historische und philosophische Essais; Besprechung wissenschaftlicher Tagesfragen; Theater-Kritiken; satirische Glossen zur Zeitgeschichte; internationale Zeitschriften-Revue; Beiträge ausgezeichneter ausländischer Publizisten; Bücherbesprechungen.

Ueber die Verhandlungen des **Preußischen Landtags und des Deutschen Reichstags erscheinen während der Sessionen allwöchentlich aus der Feder hervorragender Parlamentsmitglieder Berichte**, in denen das Wesentlichste der parlamentarischen Vorgänge **gesichtet und kritisch gewürdigt** den Lesern der „Nation" geboten wird.

Bisher **haben** neben dem Herausgeber größere Aufsätze unter ihrem Namen in der „Nation" publizirt: die Reichstagsabgeordneten **Bamberger — Baumbach — Carl Braun — M. Broemel — Georg v. Bunsen — Hänel — Hinze — Alexander Meyer — Munckel — Rickert — K. Schrader — Virchow — R. M. Witt — F. Witte (Rostock)**, ferner die Herren **Hofrath Aldenhoven (Gotha) — Geh. Justizrath L. v. Bar — A. Baignères (Paris) — Anton Bettelheim — Poultney Bigelow (New-York) — O. Brahm — Professor G. Brugsch — Professor C. Bulle (Bremen) — Th. v. Bunsen — Dr. W. Dietrich — Dr. H. Dohrn (Stettin) — Stadtsyndikus Eberty — Geh. Ober-Reg.-Rath a. D. Dr. E. Engel — Charles Ephrussi (Paris) — Professor Ewald (Berlin) — Ludwig Fulda (München) — E. Fitger — Dr. Aug. Förster (vom Deutschen Theater in Berlin) — Dr. E. Friedemann — Charles Grant (Beckenhaus) — Marchese Carlo Guerrieri (Gonzaga) — Prof. O. Hirschfeld — Prof. H. von Holst (Freiburg) — Prof. Dr. F. v. Holtzendorff (München) — A. Herzog (Rom) — Heinrich Homberger — L. Kieschke, Mitgl. des Preuß. Abgeordnetenhauses — A. Lammers — Prof. K. Laßwitz, (Gotha) — Fritz Mauthner — M. Wilh. Meyer (Wien) — A. Milner (London) — Prof. Theod. Mommsen — E. Muensterberg — Dr. P. Nathan — Prof. F. X. v. Neumann-Spallart (Wien) — H. Nordmann — Prof. M. v. Pettenkofer (München) — Dr. H. Preuß — Prof. Dr. J. Rosenthal (Erlangen) — Rouxel (Paris) — Dr. Paul Schlenther (Berlin) — Rechtsanwalt E. Sello — Dr. theol. M. Schwalb — E. Schiff — Prof. J. Schuhmann (Rom) — O. S. Seemann (Dresden) — Prof. Dr. A. Stern (Bern) — Dr. Max Weigert (Berlin) — Prof. Weinhold (Breslau) — Prof. Karl Werder (Berlin) — Landesökonomierath R. Weidenhammer (Darmstadt) — Dr. O. Wolff (Stettin) und Andere.**

Der Preis beträgt für ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn pro Jahr 15 Mark (pro Quartal 3.75 Mark), im Weltpostverein pro Jahr 16 Mark (pro Quartal 4 Mark) einerlei ob die „Nation" durch die Post oder durch den Buchhandel oder direkt unter Kreuzband von der Expedition bezogen wird.

Die „Nation" ist im Postzeitungs-Katalog pro 1885 unter No. 3532 eingetragen.

Expedition der „Nation".

(H. S. Hermann, Berlin SW., Beuthstraße 8.)